

Rathaus-Korrespondenz

HERAUSGEGEBEN VOM MAQISTRAT DER STADT WIEN, MAQISTRATSDIREKTION - PRESSESTELLE

WIEN I, RATHAUS, 1. STOCK, TÜR 309b - TELEFON: 45 16 31, KLAPPEN 2232, 2233, 2236

FÜR DEN INHALT VERANTWORTLICH: WILHELM ADAMETZ

Dienstag, 21. Juni 1960

Blatt 1205

Musikalischer Sommer in Wien

=====

21. Juni (RK) Das diesjährige Sommerprogramm Wiens, das sind jene Veranstaltungen, die vom Kulturamt der Stadt Wien zur Verstärkung der kulturellen Saison in den Monaten Juli und August gefördert werden, weist eine Fülle interessanter künstlerischer Höhepunkte auf. So sind 18 Konzerte im Arkadenhof des Rathauses, ausgeführt von den Wiener Symphonikern und dem niederösterreichischen Tonkünstlerorchester unter Leitung namhafter Dirigenten vorgesehen. 9 Konzerte finden im Oberen Belvedere-Garten statt. Sie werden vom Wiener Konzertorchester ausgeführt. Weiters sind zu nennen: 63 Konzerte in Parkanlagen der äußeren Bezirke, ausgeführt von den städtischen Blasmusik-Kapellen und der Polizeimusik Wien; 27 Konzerte in Wiener Palais mit internationalen Solisten und jungen österreichischen Preisträgern; 25 Aufführungen der Wiener Kammeroper im Schönbrunner Schloßtheater (Mozart: "Gärtnerin aus Liebe"; Donizetti: "Die Nachtglocke" und "Rita") und 20 Aufführungen im Redoutensaal der Lehar-Operette "Die lustige Witwe". Dieses Programm soll noch durch 9 Sonntag-Vormittagkonzerte des Gardebataillons und der Feuerwehr-Kapelle am Rathausplatz und durch 9 Freitag-Nachmittags-Konzerte des Wiener Konzertorchesters im Burggarten ergänzt werden.

- - -

Wiener Festwochen 1960
 =====

Das Programm für Donnerstag, den 23. Juni

Theater:

- Staatsoper: "André Chénier" wegen Erkrankung abgesagt.
 Neues Programm steht zur Zeit noch nicht fest.
- Burgtheater: Johann Nestroy: "Einen Jux will er sich machen"
- Akademietheater: Anton Tschechow: "Der Kirschgarten"
- Theater in der Josefstadt: Richard Billinger: "Der Gigant"
- Volkstheater: Georg Büchner: "Dantons Tod"
- Kammerspiele: Ödön von Horvath: "Hin und Her"
- Raimundtheater: Peter Kreuder: "Bel Ami"
- Kleines Theater der Josefstadt im Konzerthaus: Beatrice Ferolli:
 "Alphabet in der Ewigkeit"

Musik:

- 19.30 Uhr, Dom St. Stephan: Eigenveranstaltung der Wiener Festwochen
Anton Bruckner: 9. Symphonie D-Moll
 ("Originalfassung")
Tedeum
 Wilma Lipp (Sopran), Hildegard Rössel-Majdan (Alt),
 Otto Edelmann (Baß), Singverein, Wiener Philharmoniker,
 Dirigent: Carl Schuricht
- 19.30 Uhr, Konzerthaus (Mozartsaal):
Festwochenkonzert der "Reihe"
 Arnold Schönberg: Herzgewächse, op. 20; Serenade,
 op. 24
 Anton Webern: Konzert für 9 Instrumente, op. 24; 6
 Lieder nach Gedichten von Georg Trakl, op. 14; Satz
 für Streichtrio, op. posth. (Erstaufführung); Quar-
 tett für Geige, Klarinette, Tenorsaxophon und Klavier,
 op. 22; 2 Lieder nach Gedichten von Rainer Maria
 Rilke, op. 8; 5 geistliche Lieder, op. 15; 5 Stücke
 für Orchester, op. 10
 Marie Therese Escribano (Sopran), Eberhard Wächter
 (Bariton), Ensemble "Die Reihe", Dirigenten: Friedrich
 Cerha und Kurt Schwertsik

Sonstige Veranstaltungen:

- 18.45 Uhr, Modeschau im Park von Schloß Hetzendorf
3. Europagespräch

Bezirksveranstaltungen:4. Bezirk:

19.00 Uhr, Konservatorium Prayner, Mühlgasse 30: Opernfragment-abend. Ausführende: Schüler des Konservatoriums für Musik und dramatische Kunst, Direktion: Professor Karl Prayner. Eintrittskarten 6 bis 12 S. Kartenverkauf: Konservatorium, Mühlgasse 30.

5. Bezirk:

14.00 Uhr bis 21.00 Uhr, Volksbildungshaus Margareten, Stöbergasse 11-15: Ausstellung: "Musikstadt Wien." Eintritt frei.

9.00 Uhr bis 12.00 Uhr, 14.00 Uhr bis 20.00 Uhr, Amtshaus, Schönbrunner Straße 54: Fotoausstellung: Fotogruppe der Margaretnr Naturfreunde. Eintritt frei.

20.00 Uhr (bei Schlechtwetter am 24. Juni), im Hof des Alt-Wiener Hauses, Schloßgasse 15: Künstlerabend: Margaretnr Künstler. Mitwirkende: Ernst Arnold, Gerda Ristl, Karl Weber, Inge Karsten, Anni Stift, Carl Vandero, Hansi Schenk, Tanz- und Kindergruppe Hans Kres. Ansage: Fritz Mertens. Klavier: Professor Otto Pecha. Künstlerische Leitung: Hans Kres. Karten 8 bis 12 S.

6. Bezirk:

9.30 Uhr bis 18.00 Uhr, Mariahilfer Heimatmuseum, Gumpendorfer Straße 4: Sonderausstellung: "Johann Strauß und das Theater an der Wien." Eintritt frei.

8. Bezirk:

9.00 Uhr bis 19.00 Uhr, Kleine Galerie, Neudeggergasse 8: Ausstellung: "Edmund Eyslers Lebenspartitur." Eintritt 1.50 S.

9. Bezirk:

18.00 Uhr, Festsaal der Bezirksvorstehung, Währinger Straße 43: "Wir musizieren für Mittelschüler." Konzert für Schüler des Realgymnasiums 9, Glasergasse 25 (und deren Angehörige). Mitwirkende: Schüler der Musikschule der Stadt Wien. Leitung: Elisabeth Korb.

10. Bezirk:

16.00 Uhr, Favoritner Arbeiterheim, Großer Gartensaal, Laxenburger Straße 8-10: Bunter Nachmittag für Befürsorgte und Rentner. Mitwirkende: bekannte Künstler von Rundfunk und Theater sowie das Favoritner Orchester der Musikschule Franz Weich. Eintritt frei. Kartenausgabe: Bezirksvorstehung Favoriten, Keplerplatz 5, und Fürsorgereferat, Gudrunstraße 128.

16.00 Uhr bis 20.00 Uhr, Volksheim (Vorhalle), Per Albin Hansson-Siedlung, Stockholmer Platz: Ausstellung: "Paul Gauguin." Gezeigt werden Reproduktionen. Eintritt frei.

9.00 Uhr bis 12.00 Uhr und 15.00 Uhr bis 21.00 Uhr, Volkshochschule Favoriten, Leibnizgasse 33 a: Photoausstellung: "Wien - Stadt der Musik." Eintritt frei.

11. Bezirk:

19.00 Uhr, Amtshaus, Festsaal, Enkplatz 2: Akkordeonkonzert: "Volkstümliche Musik." Ausführende: Schüler der Musikschule Mayer. Leitung: Therese Mayer. Eintritt frei.

13. Bezirk:

9.00 Uhr bis 16.00 Uhr, Amtshaus, 2. Stiege, II. Stock (Heimatsmuseum): Ausstellung des Hietzinger Heimatmuseums. Führungen: Museumsleiter Oberamtsrat i.R. Carl Muck. Eintritt frei.

15. Bezirk:

19.00 Uhr, Amtshaus, Festsaal, Gasgasse 8-10: Wiener Abend. Ausführende: Konzertmeister Alfred Böhs, Erna und Rudolf May (Gesang), Wiener Lehrer-Musikvereinigung unter der Leitung von Dr. A. Unger. Karten: 5 S.

16. Bezirk:

19.30 Uhr, Städtische Bücherei, Rosa Luxemburg-Gasse 4: Dichterlesung. Gustav K. Bienek liest aus eigenen Werken. Eintritt frei.

19. Bezirk:

19.00 Uhr, Bezirksvorstehung, GroßerSaal, Gatterburggasse 14: Kammerkonzert: "Musica rara." Selten gespielte Meisterwerke aus drei Jahrhunderten. Ausführende: Erika Dichler-Sedlacek (Klavier), Elli Lewinsky (Cello), Heinrich Panenka (Flöte). Leitung: Heinrich Panenka. Eintritt frei.

20. Bezirk:

19.30 Uhr, Städtische Bücherei, Leystraße 53: Dichterlesung. Ernst Schönwiese liest aus eigenen Werken. Eintritt frei.

23. Bezirk:

14.30 Uhr bis 17.00 Uhr, Mauer, Parkkino, Geßlgasse: Dichterlesung. Staatspreisträger Karl Bruckner liest aus: "Der goldene Pharao".

9.00 Uhr bis 16.00 Uhr, Ausstellung im Liesinger Heimatmuseum.

- - -

Nachtrag 10. Bezirk:

19.00 Uhr, Vortrag: "Röntgenstrahlen erkennen und heilen Krankheiten" (mit Lichtbildern). Vortragender: Univ.-Prof. Dr. Rudolf Pape.

- - -

Gedenktage im Juli

=====

- | | |
|--|-----------------|
| 1. Walther Brecht, Literarhistoriker | 10. Todestag |
| 1. Emil Jaques-Dalcroze, Komponist, Schöpfer der Gymnastikschule "Hellerau" | 10. Todestag |
| 1. Max Oppenheimer, akademischer Maler, Graphiker (gestorben 21. 5. 1954) | 75. Geburtstag |
| 2. Hofrat Prof. Dr. Gustav Goetzinger, Geologe | 80. Geburtstag |
| 2. Eduard Jakob Ritter von Steinle, Historienmaler | 150. Geburtstag |
| 3. Wilhelm Hesch, Kammer Sänger (gestorben 4. 1. 1908) | 100. Geburtstag |
| 5. Bela Egger, Industrieller | 50. Todestag |
| 6. Dr. Eugen Margaretha, Präsident der Nationalbank, Bundesminister für Finanzen a.D. | 75. Geburtstag |
| 6. Wilhelm Klastersky, Kabinettsdirektor i.R. | 80. Geburtstag |
| 7. a.o. Univ.-Prof. Dr. Viktor Kraft, Philosoph | 80. Geburtstag |
| 7. Gustav Mahler, Komponist, 1897 bis 1907 Direktor der Wiener Hofoper (gestorben 18. 5. 1911) | 100. Geburtstag |
| 7. wirkl. Hofrat Ing. Dr. Oskar Regele, Direktor des Kriegsarchivs | 70. Geburtstag |
| 8. Othmar Spann, Soziologe | 10. Todestag |
| 10. Maria Gerhart, Kammer Sängerin | 70. Geburtstag |
| 12. Heinrich Gassner, klass. Philologe und Schulmann (gestorben 7. 1. 1948) | 75. Geburtstag |
| 12. Univ.-Prof. Dr. Walter Jellinek, Rechtswissenschaftler | 75. Geburtstag |
| 15. Prof. Dr. Wilhelm Falta, Internist | 10. Todestag |
| 15./16. Jakob Prandtauer, Baumeister | 300. Geburtstag |
| 15. Dipl.-Arch. Prof. Dr. Josef Frank | 75. Geburtstag |
| 16. Univ.-Prof. Dr. Robert Heine-Geldern, Prof. für Völkerkunde und Archäologie | 75. Geburtstag |

21. Juni 1960

"Rathaus-Korrespondenz"

Blatt 1210

16. Dr. Martin Kink, Präsident der Kammer der gewerblichen Wirtschaft Wien 75. Geburtstag
17. Prof. Robin Christian Andersen, akademischer Maler 70. Geburtstag
17. Karl Pschorn, Mundartdichter (gestorben 1945) 75. Geburtstag
20. Univ.-Prof. Dr. Gottfried Haberler, National-ökonom, Harvard University 60. Geburtstag
20. Prof. Leo Lehner, Chorleiter 60. Geburtstag
22. Univ.-Prof. Dr. Ludwig Tuerck, Laryngologe 150. Geburtstag
23. Dr. Robert Danneberg, Präsident des Wiener Landtages, Generalsekretär der sozialdemokratischen Partei österreicher (gestorben 1942) 75. Geburtstag
23. Otto Glöckel, ehemaliger Stadtrat, Vizepräsident des Wiener Stadtschulrates, Schulreformer 25. Todestag
23. Hans Thimig, Burgschauspieler 60. Geburtstag
24. Univ.-Prof. Dr. Leo Santifaller, Historiker 70. Geburtstag
26. Olga Lewinsky, Hofschauspielerin 25. Todestag
28. Hofrat Rudolf Holzer, Schriftsteller 85. Geburtstag
29. Karl Kögler, Erster Direktor der Arbeit-Unfallversicherung 25. Todestag
31. Anton Otto Peregrin, Freiherr von Eiselsberg, Chirurg (gestorben 25./26. 10. 1939) 100. Geburtstag

- - -

Geehrte Redaktion!

=====

Wir erinnern daran, daß morgen, Mittwoch, den 22. Juni, um 12.30 Uhr, Vizebürgermeister Mandl die Teilnehmer am "Europa-Gespräch" den Vertretern der in- und ausländischen Presse im Grünen Salon des Rathauses vorstellen wird. Sie sind herzlich eingeladen, einen Vertreter Ihrer Redaktion zu entsenden.

- - -

Die besten Plakate des Monats Mai
=====

21. Juni (RK) Die Jury des Kulturamtes der Stadt Wien hat folgende Plakate zu den Monatsbesten für Mai 1960 erklärt: "10 Jahre Wiener Festwochen", eine Graphik in Zwei-Bogen-Hochformat, entworfen von Wilhelm Jaruska, gedruckt bei Paul Gerin, beide in Wien; "Gustav Mahler und seine Zeit", in Zwei-Bogen-Hochformat, entworfen von Prof. Willi Bahner in Wien, hergestellt bei Filler-Druck, Wien; "Wir bauen mit Leitgeb-Faserplatten", ein Vier-Bogen-Plakat, entworfen von Tino Erben in Wien, gedruckt bei Steyr-Mühl, Wien. Als viertes Plakat wurde die Graphik "Lärm, weniger Lärm gesünder", Ein-Bogen-Plakat, entworfen von der Abteilung Gebrauchsgraphik der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt, gedruckt ebenfalls in der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien, ausgewählt.

- - -

Im Sommer auch Konzerte im Burggarten
=====

21. Juni (RK) Im Rahmen der Sommerveranstaltungen des Kulturamtes der Stadt Wien wird das Wiener Konzertorchester im Juli und August jeden Freitag um 17 Uhr im Wiener Burggarten populäre Musik zu Gehör bringen. Das erste Konzert leitet Franz Zelwecker.

Die Darbietungen sind bei freiem Eintritt allgemein zugänglich, finden jedoch nur bei schönem Wetter statt. Da diese Konzerte besonders die wienerische Note pflegen werden, ist neben dem Publikum der Bundeshauptstadt auch mit zahlreichen ausländischen Besuchern zu rechnen, die immer wieder typische Wiener Musik hören wollen.

- - -

Jugendliche Gemeindebedienstete machten eine Donaufahrt
=====

21. Juni (RK) Wie alljährlich lud auch heuer der städtische Personalreferent vor Beginn der Urlaubszeit jugendliche Gemeindebedienstete sowie Schülerinnen der Fürsorgeschule, der Kindergärtnerinnen-Bildungsanstalt und der städtischen Krankenpflegeschulen zu einer Donaufahrt ein. Das Ziel des gestrigen Nachmittagsausfluges waren Greifenstein und die Auen des Tullner Feldes. Mehrere Funktionäre der Stadtverwaltung, darunter Vizebürgermeister Slavik, Magistratsdirektor Dr. Kinzl, der Generaldirektor der Wiener Stadtwerke Dr. Ing. Horak und Vertreter der Gewerkschaft der Gemeindebediensteten sahen sich an Bord des Donauschiffes "Stadt Passau" einer erdrückenden Mehrheit von jungen Damen gegenüber. Das starke Geschlecht war nur noch durch das Schiffspersonal, die Kapelle der Verkehrsbetriebe und eine Gruppe von städtischen Gärtnerlehrlingen vertreten.

Vizebürgermeister Slavik begrüßte die Ausflügler im Namen von Bürgermeister Jonas und des erkrankten Personalreferenten Stadtrat Riemer. Die Stadtverwaltung, sagte er, verfolge mit diesen Ausflügen den Zweck, den jungen Bediensteten der Stadtverwaltung die Möglichkeit der Aussprache über ihre Berufsarbeit zu bieten. Sie sollen einander kennen lernen und zugleich Kontakt mit ihren obersten Vorgesetzten bekommen.

Magistratsdirektor Dr. Kinzl gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß die Wiener Stadtverwaltung so viele junge Mitarbeiter anstellen konnte. Er ermahnte sie, sie mögen immer aufgeschlossen, freudig und arbeitswillig bleiben und bestrebt sein, der Öffentlichkeit aus besten Kräften zu dienen. Er versicherte ihnen, daß ihre Vorgesetzten, deren Namen sie bis jetzt meist nur aus Erlässen gekannt haben, für die Jugend das beste Verständnis aufbringe.

Das Sonderschiff "Stadt Passau" brachte am Abend die rund 800 frohgelaunten und tanzmüden Donaufahrer wieder zur Reichsbrücke zurück.

Gesperrt bis 17.30 Uhr!

Eröffnung des "Europa-Gespräches 1960" im Wiener Rathaus
=====

21. Juni (RK) Heute abend wurde im Stadtsenatssitzungs-
saal des Wiener Rathauses das Europa-Gespräch 1960 durch Bundes-
präsident Dr. Schärf eröffnet. Bei der Ankunft des Bundespräsi-
denten wurde die Bundeshymne gespielt. Dann sprach Vizebürger-
meister Mandl, der die Ehrengäste und die Teilnehmer am Europa-
Gespräch begrüßte. Hierauf übernahm Bürgermeister Jonas den
Vorsitz und ersuchte nach seinen Einleitungsworten den Bundes-
präsidenten das Europagespräch zu eröffnen. Der offizielle Er-
öffnungsakt wurde mit "Intrada" von Robert Schollum, ausgeführt
vom Kammerorchester der Wiener Konzerthausgesellschaft unter
der Leitung von Paul Angerer, abgeschlossen. Anschließend hielt
Arthur Koestler das erste Referat unter dem Titel "Der gemeinsame
Nenner".

Am Abend gab Bürgermeister Jonas in den Repräsentations-
räumen des Wiener Rathauses für die Teilnehmer am Europa-Gespräch
einen Empfang.

Die Ansprache des Bundespräsidenten

"Vor einem Jahr tauschten im Wiener Rathaus während der
Festwochen wiederum Volksvertreter und Regierungsmitglieder aus
einem Dutzend Staaten ihre Ansichten über die Vereinigung
Europas aus.

Politiker müssen für ihre Tätigkeit begabt sein, sie voll-
bringen persönliche Leistungen, aber sie streben ihre Ziele ge-
meinsam mit Gesinnungsgenossen an. Sie haben also, wenn sie
sich für die Vereinigung Europas einsetzen, nicht nur ihre eigene
Meinung einzusetzen, sondern auch die Macht der Gruppe von
Menschen, der sie angehören.

In diesem Jahr sind Künstler und Kunsttheoretiker die Teil-
nehmer des Europa-Gespräches der Stadt Wien. Der Künstler schafft
seine Werke einsam. Er ist ganz auf sich selbst gestellt. In

./.

seine Bilder, Statuen, Bauwerke, Kompositionen, Dichtungen verströmt er seinen Geist, seine Seele, sein Herzblut. Sein Talent, sein Genie ist ein Teil seines eigenen Wesens, er kann sie mit niemandem teilen und niemand kann ihm raten, wie und was er schaffen soll.

Können Künstler mit ihrer Arbeit politische Wirkungen erzielen? Ich meine natürlich nicht politische Propaganda, die allerdings bis zu einem gewissen Grad mit künstlerischen Mitteln betrieben werden kann und in deren Dienst mitunter wirkliche Kunstwerke gestellt wurden. Können Künstler, die sich bei ihrem Schaffen ausschließlich von ihrer Eingebung und von ihrem Gewissen leiten lassen, den Fortschritt der Menschheit fördern?

Immer hat es Zeiten und Länder gegeben, in denen die Künstler in das Joch einer Gewaltherrschaft gespannt wurden. Aber so großartig auch die auf Befehl gedichteten Verse klingen, so laut auch die kommandierten Hymnen tönen, so ordentlich auch die bestellten Bilder aussehen, so großsprecherisch auch die amtlichen Säulenpaläste emporragen, die Dichter, die Komponisten, die Maler, die Architekten, die sie verfertigten, haben aufgehört, Künstler zu sein.

Das Streben des Menschen nach der freien Äußerung seiner Meinung, das ihm angeboren ist, fand zuerst in primitiven Kunstwerken seinen Ausdruck. Niemals hat die Freiheit aufgehört, die unabdingbare Voraussetzung jedes künstlerischen Schaffens zu sein.

Jeder Künstler schafft aus sich und für sich, kein Künstler kann mit anderen in Reih und Glied im Gleichschritt marschieren, kein Kunstwerk kann aus einer Abstimmung hervorgehen, deren Ergebnis darüber bestimmt, was als schön und gut zu gelten hat. Aber eines haben alle Künstler der Welt, die wirklichen Künstler, gemeinsam: die glühende Überzeugung und den entschlossenen Willen, daß die Kunst frei sein und bleiben muß.

Deshalb können die europäischen Künstler sehr wohl Vorkämpfer der Einigung Europas sein, ja ihre Mitwirkung ist unentbehrlich. Sie sind es, die den Völkern zeigen und beweisen

müssen, daß die Verständigung der Völker nur in Freiheit erfolgen kann und daß die Freiheit der Menschen die Grundlage des Zusammenschlusses der Staaten ist.

Damit eröffne ich das 3. Europa-Gespräch der Bundeshauptstadt Wien und wünsche ihm einen vollen Erfolg!"

- - -

Rundfahrten "Neues Wien"

=====

21. Juni (RK) Donnerstag, den 23. Juni Route 5 mit Besichtigung des Pratersterns, der Hafenanlagen und der Hafenbrücke in Albern sowie des Flughafens Schwecht (Führung). Teilnehmerzahl aus technischen Gründen auf 3 Autobusse beschränkt. Abfahrt vom Rathaus, Eingang Lichtenfelsgasse, um 14 Uhr.

- - -

Gesperrt bis 17.30 Uhr!

"Europa-Gespräch 1960"

=====

Die Rede des Vizebürgermeisters Mandl

21. Juni (RK) "Es ist das drittemal, daß wir uns hier im Wiener Rathaus zu einem Europa-Gespräch im Rahmen der Wiener Festwochen zusammenfinden und diese Gespräche sind gleichzeitig Höhepunkt und Abschluß einer Reihe von festlichen, hochgestimmten Tagen, in denen Menschen unserer Stadt und Besucher aus aller Welt vereint dem vielfach überwältigenden Erlebnis der Begegnung mit der Kunst gegenüberstanden. Die Wiener Stadtverwaltung hat mich beauftragt, Sie alle in ihrem Namen auf das herzlichste zu begrüßen und auch diesen "3. Europa-Gesprächen" in Wien einige einführende Überlegungen voranzustellen.

Vor fünf Jahren hat Wien zum ersten Male als freie Stadt in einem freien Lande seine Stimme zum Bekenntnis für ein einiges Europa erhoben und seither nicht mehr aufgehört, auf die Notwendigkeit und Dringlichkeit der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Vereinigung der Staaten unseres Kontinents hinzuweisen. Standen in den ersten vier Jahren allgemein politische und wirtschaftliche Probleme im Vordergrund der Diskussion, so wurden in diesem Jahr ganz bewußt Fragen um die Funktion und die Entwicklung künstlerischen Ausdruckes als Generalthema gewählt.

In einer geteilten Welt kann Kunst und künstlerische Aussage noch eine echte Brücke von Mensch zu Mensch, von Staat zu Staat sein und die Konzerte der Prager und Londoner Philharmonie, des Leipziger Gewandhaus Orchesters und der Münchner Philharmoniker in Wien vor wenigen Tagen mögen als ein eindrucksvoller Beweis dafür angesehen werden.

Die großen gesellschaftlichen Umwälzungen der letzten Jahrzehnte, der gigantische Industrialisierungs- und Technisierungsprozeß, dem wir alle unterworfen sind, konnten nicht ohne Einfluß auf Inhalt und Form künstlerischer Aussage bleiben. Und es scheint mir fast, als würde sich die Welt - in große Wirtschafts- und Gesellschaftssysteme zerfallen - nun auch in

ihrem musischen Bereich in Normen und Ismen aufspalten lassen. Zu jeder Zeit hatte die Kunst ihre genau bestimmte Funktion im gesellschaftlichen Leben. Sollte sie diese Aufgabe heute verloren haben?

Es scheint mir weiter, als wäre die künstlerische Aussage in den Ländern der östlichen Hemisphäre stärker von der Folklore bestimmt; Inhalt und Ausdruck im westlichen Bereich scheinen betont intellektuell zu sein. Ich will dabei bewußt nicht nach politischen Grenzen scheiden. Gerade diese Probleme sollen Inhalt unseres Gespräches sein. Diese Wege und Möglichkeiten einer weltweiten Entwicklung einander gegenüberzustellen bedeutet, Gemeinsames und Gegensätzliches klarer erkennen und verstehen.

Gerade Wien in seiner Eigenart und künstlerischen Tradition scheint mir der rechte Boden für eine solche Auseinandersetzung zu sein. Nur wenige Städte können sich, speziell auf dem Gebiete der Musik, einer solchen Vergangenheit rühmen wie gerade Wien. Nur einige Schritte von diesem Saal entfernt verwahren wir das Testament Haydns, Mozarts Sterbeurkunden, Briefe Beethovens und Schuberts Lieder und im Vorraum dieses Saales haben wir für Sie einige Kostbarkeiten unserer reichen Sammlungen zur Schau gestellt.

Wien hat eine reiche künstlerische Tradition und Wien steht auch zu ihr. Es ist wahr, daß hier, in Distanz von den Experimentierküchen der Ultramoderne, die Entwicklung mit mehr Bedacht, fast möchte ich sagen mit mehr philosophischer Reserve aufgenommen wird. Aber das heißt nicht, daß wir an ihr vorbeigehen wollen, heißt nicht, daß Wien nicht ebenso zukunftssträftig wäre wie jede andere Stadt der Welt. Und wer offenen Auges durch diese Stadt geht, wird den Beweis dafür auf Schritt und Tritt finden. Bewegt er sich doch vor der Kulisse moderner Bauwerke in einer großartigen Freiluftausstellung, die Arbeiten der lebenden Künstlergeneration Wiens allen zur Diskussion und Betrachtung stellt.

Wir versuchen also, einen Weg zu finden, zwischen einer wertvollen Tradition und einer experimentierfreudigen Gegenwart, wissend, daß dieser Weg nicht immer leicht zu finden ist, und wissend, daß diese Entscheidung viel Selbstprüfung, viel Seriosität und vor allem auch viel Erfahrungsaustausch mit anderen Meinungen voraussetzt.

Wenn wir zum Thema unseres heurigen "3. Europa-Gespraches" "Die Funktion der Kunst in der modernen Gesellschaft" gewählt haben, so darf ich offen gestehen, daß dieses Gespräch mit so vielen angesehenen Vertretern des in- und ausländischen Kunstschaffens für uns gewissermaßen eine Gelegenheit zur Gewissensforschung darstellt, - zu unserem eigenen Nutzen und, wie ich doch hoffen möchte, auch zu dem der Kunst selbst.

Lassen Sie mich in diesem Sinne allen Dank sagen, die bereit waren, die Einladung des Herrn Bürgermeisters anzunehmen und sich an diesem Gespräch zu beteiligen. Es sind unter ihnen schaffende Künstler und Soziologen, Kulturphilosophen und Kunstkritiker, - alles Kenner, die von verschiedenster Seite her imstande sein werden, den gewählten Gegenstand zu beleuchten. Ich möchte sie alle herzlich willkommen heißen und unserer Freude darüber Ausdruck verleihen, daß sie gerade die 10. Wiener Festwochen und das erste Gespräch, das sich mit Kunst- und Kulturfragen beschäftigt durch Ihre Mitwirkung auszeichnen.

Folgende Persönlichkeiten sind in Wien eingetroffen: Prof. Niels Viggo Bentzon und Prof. H.C. Branner (Dänemark), Prof. Dr. Theodor W. Adorno, Prof. Dr. A. Becker und Prof. DDR. Alexander Rüstow (Bundesrepublik Deutschland), Prof. Ing. Raymond Camus (Frankreich), Sir Hugh Casson, Prof. Arthur Koestler und Sir Herbert Read (Großbritannien), Prof. Dr. G. Delogu und Prof. Dr. Franco Lombardi (Italien), Prof. Ana Beslic-Mesarovic und Prof. O. Bihalji-Merin (Jugoslawien), Prof. Theodor Csokor, Prof. DDR. Leo Gabriel, Doz. Dr. Fritz Heer, Prof. Dr. Clemens Holzmeister, Prof. Dr. Ernst Topitsch und Prof. Fritz Wotruba (Österreich). Für die nächsten Tage erwarten wir noch Chefredakteur Dr. Viktor Vinde (Schweden) und Prof. Dr. Andreas Becker (Bundesrepublik Deutschland). Ich möchte Sie schon heute herzlich begrüßen!

Wenn Sie, meine Damen und Herren, die ich nunmehr in Wien willkommen heißen konnte, das "3. Europa-Gespräch" beginnen, so wollen wir die Bedeutung dieses Gespraches daran ermessen, daß es eigentlich nicht erst heute einsetzt, sondern in Europa sozusagen seit Jahrhunderten geführt wird. Kunst und Gesellschaft, das ist ein Thema, das sich alle Epochen in diesem

Kontinent immer wieder neu gestellt haben. Dem, was wir dazu zu sagen wissen, ist also eine gewaltige Ouverture vorausgegangen. Unser Gespräch ist eigentlich von den feinen Spöttern, die in der griechischen Komödie die Gesellschaft der Antike persifliert haben, von den leidenschaftlichen Bilderstürmern, denen Kunst eine Gefahr für die Gesellschaft ihrer Zeit schien, von den Verkämpfern unserer einzigartigen abendländischen Musik, die sich erst gegen schärfste Widerstände anders Denkender durchsetzen mußte, von jenen puritanischen Denkern, denen das Theater eine teuflische Fangschlinge für die Menschheit war, bis zu jenen Herolden nationalistischer Kunst, denen jede andere als die eigene künstlerische Produktion als entartet schien. Sie alle haben über das Thema der Funktion der Kunst in ihrer Gesellschaft diskutiert. Wir wollen heute den Faden dieser Diskussion wieder aufgreifen in dem Bewußtsein, damit eine wahrhaft europäische Tradition fortzusetzen, - eine Tradition, die nur verstehbar ist aus der ungeheuren Gläubigkeit, mit der der Europäer seine Kunst aufnimmt.

Und gerade daraus erwächst dem Künstler und uns allen, die wir im öffentlichen Leben verpflichtet sind, eine große, verantwortungsvolle Aufgabe. Es darf nicht die Funktion der Kunst sein, nur Abbilder unserer Äußerlichkeit zu schaffen. Die durchdringenden Augen der europäischen Künstler haben immer in das Innere der Menschen geblickt. Sie haben unser Wesen dargestellt, gleichviel, ob es angenehm oder häßlich sein mochte. Sie haben uns den Spiegel vorgehalten und uns gezwungen, uns selbst in unserer Größe oder in unserer Erbärmlichkeit zu sehen. Diese unbedingte Verpflichtung zur Wahrheit ist es, meine Damen und Herren, die der europäischen Kunst Jahrhunderte hindurch eine so eminente Funktion gegenüber der europäischen Gesellschaft gesichert hatte. Möge dieses Gespräch dazu beitragen, die Kunst auch heute wieder in dieser Richterrolle zu bestätigen. Möge die Kunst auch uns Heutigen wieder sagen, wo wir stehen und wohin wir zu gehen haben, - wir als Gesellschaft vor dem Richterstuhl dieser Kunst, - wir als Europäer in einem Zeitalter der tiefsten Bedrängnis dieses Kontinentes.

Ich bitte den Herrn Bürgermeister, den Vorsitz über das "3. Europa-Gespräch" zu übernehmen."

Gesperrt bis 17.30 Uhr!

"Europa-Gespräch 1960"

=====

Die Rede des Bürgermeisters

21. Juni (RK) "In einer für Europa entscheidungsreichen Zeit beginnt in der Bundeshauptstadt Österreichs heute das 3. Europa-Gespräch. Zeitwidriger Nationalismus und ängstliches Festhalten an überkommenen Gegebenheiten scheinen augenblicklich stärker zu sein als großzügiges Planen und die Betonung des gemeinsamen lebenserhaltenden Interesses.

150 Jahre mögen vergangen sein, seit das französische Theaterpublikum sich über eine Komödie ergötzte, in der ein nationaler Heißsporn den übertriebensten Patriotismus zur Schau stellte. Chauvin war sein Name. Noch heute ist als Überbleibsel jener Komödie die Bezeichnung Chauvinist in unser aller Munde. Nur haben die 1 1/2 Jahrhunderte Weltgeschichte, die seither vorübergegangen sind, die Verhältnisse in einem Punkt gründlich verändert: aus dem Scherz von damals ist der bittere Ernst von heute geworden. Damals konnte man lachen über die nationalistische Übertriebenheit einer Figur, die man bloß in der Phantasie des Dichters beheimatet glaubte. Seither haben wir die Erfahrung gemacht, daß aus dieser Figur dichterischer Phantasie längst schon brutale Wirklichkeit geworden ist.

Die Kraft, die diese Veränderung bewirkt hat, kennen wir alle: die nationale Bewegung unseres eigenen und des vorausgehenden Jahrhunderts.

Gestatten Sie mir, eine zweifache Bilanz nach dieser 150-jährigen Entwicklung zu ziehen: eine politische und eine kulturelle. Ich glaube, Ihnen dann sehr leicht sagen zu können, welche Bedeutung unser Gespräch über Kunst für die Bemühungen um den Aufbau Europas haben soll. 150 Jahre: das ist ein verschwindend geringer Zeitraum, gemessen an den Dimensionen der Weltgeschichte. Und doch hat dieses Intermezzo genügt, Europa in zwei große Interessengruppen zu zerspalten statt es zu einigen. Fragen wir uns, welche Bilanz wir zu ziehen haben nach diesen 150 Jahren der Zersplitterung und Spaltung unseres Kontinentes. Es

kann nur eine Antwort geben: der Größe der Gefahren muß die Größe der Anstrengung entsprechen - eine Anstrengung, die aus einem geteilten Kontinent ein organisches Ganzes schaffen soll.

Die letzten Monate haben eine scheinbare Krise in den Bemühungen um die Integration Europas eintreten lassen. Ermüdung vieler Kreise ist eingetreten, die bisher unablässig diese Forderung erhoben hatten. Aber gerade in dieser Zeit ist die Frage der Integration durch die Aufteilung des freien Europas in zwei wirtschaftliche Gruppen erst recht aktuell geworden.

Aber auch die sich überstürzenden Ereignisse in Afrika und Asien lassen den gegebenen Zustand in Europa immer mehr anachronistisch und selbstmörderisch erscheinen. Referate und Seminare der Europa-Aktionen der Stadt Wien in den Vorjahren haben in Argument und Statistik dargestellt, welche Vorteile ein konkurrenzfähiger Großraum Europa hätte. Die Kenntnis kultureller Zusammenhänge und Einflüsse ist dabei hervorragend geeignet, die praktischen Überlegungen zu unterstützen. Das noch nicht einmal richtig gefügte Gebäude unseres Europas hat Risse bekommen, unverändert geblieben aber ist das Fundament der Einsicht in die wirkliche Notwendigkeit. Das 3. Europa-Gespräch betont die Kunst als verbindendes, vermittelndes Element und ist so ein Aufruf zu einem Sammeln der Kräfte, zur Verständigung und zur Überzeugung.

Lassen Sie mich aber noch die zweite der angekündigten Bilanzen ziehen.

Man unterschätzt die Gewalt der nationalistischen Strömung, wenn man nur ihren politischen Aspekt im Auge hat. Auch der kulturelle will bedacht sein. Hat doch der Nationalismus die Kunst nicht nur ins Schlepptau genommen, sondern zum Teil in ihr eine mehr als tendenziöse, geradezu schon kriegerische Vorkämpferin gefunden. Die Exponenten der historischen Wissenschaften machten sich manchmal zu gefügigen Handlangern als es galt, mit pseudowissenschaftlichen Methoden den Primat des einen Volkes vor dem anderen nachzuweisen.

Bis man schließlich bei jener Pädagogik landete, die sogar das Denken unserer Jugend nationalistisch verzerrte, sodaß heute ganze Institute an die Aufgabe gehen müssen, die europäischen

Schulbücher von derartigen Auswüchsen wieder zu befreien. Die Bilanz ist in kultureller Beziehung also nicht minder traurig als in politischer. Auch in diesem Bereich hat sich die Stadt Wien bemüht, ihren Beitrag zu leisten, indem sie 1957 ein europäisches Erzieherseminar und 1958 ein Europa-Seminar für Publizistik abgehalten hat.

Und doch, meine Damen und Herren, so traurig diese beiden Bilanzen auch sein mögen, gerade sie sind in ihrer Dunkelheit der richtige Hintergrund, um jene Ausnahme im hellsten Licht hervortreten zu lassen, auf die es nun hinzuweisen gilt: die europäische Kunst. Auch sie konnte sich im nationalistischen Zeitalter dem Zugriff nationaler Bestrebungen nicht entziehen. Das 19. Jahrhundert war es, in dem Chopin die Polonaise pflegte, Tschaikowsky ein "Thema Russo" niederschrieb, Smetanas "Mein Vaterland" entstand, Dvorak seine Slawischen, Grieg seine Nordischen Tänze und Sibelius seine berühmte Tonschöpfung "Finlandia" komponierte; aber was immer diese Künstler aus ihrer Volkskultur schöpften - sobald es in ihren Werken nur in die Sphäre der Kunst gehoben war, gehörte es schon nicht mehr nur einem einzigen Volk allein, vielmehr wurde es unmittelbar europäischer Kulturbesitz.

So hat sich in der Kunst das Europäische stärker erwiesen als das Nationale. Die Kunst ist es gewesen, die jenes Wunder vollbringen konnte, Werke, die in ihrem Namen geschaffen wurden, vor der nationalistischen Infektion zu schützen.

Hierin, meine Damen und Herren, liegt der Grund für die Themenwahl des heutigen "Europa-Gesprächs". Wir beginnen dieses Gespräch im Rahmen der 10. Wiener Festwochen, die an sich schon ein Zeichen des Triumphes über die Entzweiung und Verfeindung der Nachkriegszeit sind. Was wäre sinnvoller, als in ihnen ein "Europa-Gespräch" zu führen, das vom Sieg der Kunst über die nationalistische Zersplitterung der europäischen Vergangenheit Zeugnis ablegt. Die europäische Kunst hat diese Zersplitterung immer schon zu überwinden gewußt.

Welcher Nation immer auch ein Europäer angehören mag: er verstand seit eh und je, die Größe Shakespeares zu bewundern, mit Goethes "Faust" zu grübeln, mit Molière zu lachen. In

Abwandlung eines Goethe-Wortes darf man sagen, daß die europäische Kunst eine einzige große Fuge ist, in der die Stimmen der Völker nach und nach zur Geltung kommen. Aber, es ist ein einziges Werk, ein einziges Konzert, in dem sie erklingen. Möge uns dieses jahrhundertlange grandiose Zusammenspiel der Kunst Europas ein Leitstern sein, möge es durch dieses Gespräch zu einer Anregung werden, damit die europäische Politik erreichen kann, was die europäische Kunst schon längst erreicht hat: die Einigkeit der europäischen Nationen.

In diesem Sinne übernehme ich den Vorsitz über das
"3. Europa-Gespräch der Stadt Wien"!"

- - -

Gesperrt bis 17.30 Uhr!

"Europa-Gespräch 1960"

=====

Eröffnungsreferat von Arthur Koestler

21. Juni (RK) 'Es will mir scheinen, daß die charakteristischen Merkmale, die unsere gegenwärtige Kultur von vergangenen Kulturen unterscheiden, sich unter drei Hauptpunkten zusammenfassen lassen. Erstens ist es eine explodierende Kultur, zweitens eine osmotische Kultur, drittens eine Kultur mit feedback - das ist eine Maschine, die sich selbst reguliert.

Eine Explosion definiert der Physiker als eine sehr plötzliche und sehr rasche Ausdehnung des Volumens oder Umfangs, die häufig, aber nicht immer, von einem lauten Knall begleitet ist. Diagrammatisch wird sie durch eine Kurve dargestellt, die anfangs flach verläuft, dann steil und immer steiler ansteigt, bis sie fast vertikal gegen den Himmel zielt - einer Schlange vergleichbar, die plötzlich zischend den Kopf erhebt. Während der letzten, ungefähr fünfzig Jahre, hat unsere Existenz auf allen möglichen Daseinsebenen einen explosionsartigen Charakter angenommen, der teils bewußt erlebt wird, teils nicht. Die Bevölkerungszunahme zum Beispiel, besonders in Asien und Südamerika, weist deutlich die Gestalt einer Exponentialkurve auf, wie ich sie soeben angedeutet habe. Indien hat einen jährlichen Zuwachs von 7 Millionen - das heißt, daß die indische Bevölkerungszunahme in einem Jahr der Gesamtbevölkerung Österreichs gleichkommt, in einem Jahrzehnt der Großbritanniens und in 30 Jahren - das ist in der Spanne einer einzigen Generation - der der Vereinigten Staaten. Die Totalbevölkerung unseres Planeten muß sich, solange das gegenwärtige Explosiv-Tempo anhält, in weniger als je einem Jahrhundert verdoppeln. Die Situation erinnert an das Märchen aus 1001-er Nacht, in dem der Schlaukopf dem König das Versprechen von einem Weizenkorn am ersten Feld des Schachbretts entlockt, zwei am nächsten, 4 am nächsten und so weiter, bis am 64sten Feld die erforderliche Zahl den Gesamtinhalt aller Kornspeicher der Welt übersteigt.

./.

Die Zunahme an Zahlen bringt eine Zunahme der Bevölkerungsdichte mit sich. Verkehrsstockungen würgen an den Städten unseres gesamten Erdballs - ob Tokio oder London, Zürich oder Stockholm, jedes Zentrum ist vom Ersticken bedroht und aus jedem Zentrum wuchern Wolkenkratzer und Hochhäuser, die um Lebensraum und Sonne kämpfen wie die Bäume im tropischen Dschungel. Auf den offenen Landstraßen ist es nicht viel besser; der Brenner im Sommer ist ärger verstopft als die Kärntner Straße am Mittag, und der Touristenverkehr hat die Ausmaße einer jährlichen Völkerwanderung angenommen. Um nur ein Beispiel zu nennen: aus Norwegen, Gesamtbevölkerung 3,5 Millionen, reisen jährlich nach Italien allein 100.000 Leute - das sind drei Prozent der Gesamtbevölkerung. In einer Explosion wirbeln die Moleküle.

Die Massenkultur ist in einem ähnlichen Explosionswirbel. Radio und Fernsehempfänger und der Auswurf der Rotationspressen verbreiten sich über die Erdoberfläche wie ein Fieberausschlag, eine juckende Krätze. Das Entscheidende bei all dem ist das Tempo der Beschleunigung. Es dauerte an die hunderttausend Jahre, bis die menschliche Rasse das Fliegen lernte, aber nur fünfzig Jahre dauerte es von Bleriot's erstem Kanal-Flug zur ersten Mondumfliegung. Die Statistik lehrt, daß es im ersten Weltkrieg zehntausend Gewehrpatronen oder zehn Artilleriegeschosse bedurfte, um einen feindlichen Soldaten zu töten - und das war lediglich eine Generation vor Hiroshima.

Als ich sagte, daß sich unsere Zivilisation in einem explosionsartigen Zustand befindet, meinte ich es also durchaus nicht im übertragenen, sondern im wörtlichen Sinne. Bei einer anderen Gelegenheit habe ich versucht, den Vorgang durch eine Art Fieberkurve darzustellen. Wenn wir uns einfachheitshalber nur auf den technischen Fortschritt beschränken wollen, so finden wir, daß diese Kurve hunderttausend oder vielleicht mehrere hunderttausend Jahre hindurch, vom Cromagnon-Menschen bis etwa zum Jahr 6000 vor unserer Zeitrechnung, sich nur sehr wenig von einer horizontalen Linie unterscheidet. Die Erfindung des Hebels, des Flaschenzuges und ähnlicher einfacher Apparate hat die Muskelstärke des Menschen sagen wir mit fünf multipliziert,

danach verlief die Kurve mehrere tausend Jahre lang wieder ganz flach. Im Laufe der letzten 200 Jahre jedoch - eine Strecke, die etwa ein Tausendstel von der Länge des Diagramms ausmacht - zeigt unsere Kurve, zum erstenmal in der Menschheitsgeschichte, einen plötzlichen und sprunghaften Aufstieg; und in den letzten fünfzig Jahren, die nur einen Bruchteil eines Promills darstellen - weist sie so steil aufwärts, daß sie fast vertikal wirkt. Um sie proportionsgerecht zu zeichnen, müßte man ein Zeichenpapier von ungefähr hundert Meter Länge verwenden - aber auch dann würde der kritische Abschnitt bloß einige Zentimeter ausmachen, und der Höhengewinn in einem einzelnen Jahr ist jetzt größer als in je zehntausend Jahren der Vergangenheit.

Wir haben einen Zustand erreicht, in dem, wie die Dialektiker sagen, die Quantität in Qualität umschlägt - gleichwie eine Flüssigkeit, die heißer und heißer wird, sich plötzlich in ein Gas verwandelt. Der Vorgang spiegelt sich in unserer gesamten Weltanschauung wieder. In der nach Einstein und dem Abbe Lemaitre benannten kosmologischen Theorie leben wir in einem in rapider Ausbreitung begriffenen Weltall, in dem die Galaxen wie Sprengstücke in einer Explosion auseinanderfliegen. Die statische Gesellschaft des Mittelalters huldigte einer statischen Kosmologie; die bereitwillige Aufnahme, die das Einstein-Lemaitre'sche Weltbild bei Gelehrten und Laien fand, obgleich es nicht mehr als eine Arbeitshypothese ist, beleuchtet unseren explosiven Gemütszustand. Dem Physiker ist die Materie zwischen den Händen verdampft, der Moralist hat seine Ansatzpunkte verloren, und dem Erkenntnistheoretiker geht es nicht besser. Die sprachanalytische Schule der Logik, die an die Namen Ogden, Russell, Wittgenstein und Frederick Ayer anknüpft, hat die traditionelle Art des Philosophierens und alle hergebrachten metaphysischen Systeme sozusagen in die Luft gesprengt, so daß nichts von ihnen übrig blieb als eine Art radioaktiver semantischer Ausfall im abstrakten Vacuum, nach dem Motto Wittgensteins: "Vorüber man nicht reden kann, darüber muß man schweigen."

Das zweite Stichwort, das ich erwähnte, ist Osmose - die Vermischung verschiedener chemischer Substanzen durch die porösen Wände, die sie trennen. Wir leben in einem Zustand der zunehmen-

den Kultur-Osmose, den die porös gewordenen Staatsengrenzen nicht mehr verhindern können, in dem die bodenständigen Traditionen dahinwelken und der unaufhaltbaren Tendenz nach einer homogenen, stereotypierten Kultur, einem internationalen, standardisierten Lebensstil weichen müssen. Die gleiche Esperanto-Architektur aus Zement, Glas und Stahl macht die Stadtzentren von Bangkok, Stuttgart und Melbourne fast ununterscheidbar voneinander. Wohin man auch reist, überall findet man die gleiche Art moderner Möbel, die gleichen Bestseller, Film-Idole, Aschenbecher, musikalischen Schlager, engen Hosen und Rokokofrisuren. Die Bauernburschen in Vorarlberg tanzen zu den gleichen Schallplatten in der Juke-box wie die Mobos - das heißt modern boys - in Japan, sie verehren die gleichen Helden in den Stripkartons der Zeitungen und bieten ihren Mädchen die gleichen chemischen Erfrischungen einer kokakolonisierten Kultur an.

Denn wir leben - und das ist mein dritter Punkt - in einer feedback-Zivilisation. Ein feed-back-Apparat ist einer, der sich selbst reguliert - wie zum Beispiel eine Zentralheizungsanlage, die mit einem Thermostat versehen ist. Der Thermostat schaltet die Anlage ein, wenn es zu kalt in der Wohnung ist und ab, wenn es zu heiß ist; er ist das Informationsorgan, das angibt, welcher Art Kundendienst erwünscht ist. In vergangenen Zeiten haben die Produzenten von Kulturwerten - die Bildhauer, Maler, Dichter, Kunsthandwerker - sich an ein relativ schmales Publikum gewandt und einer relativen kleinen Elite von Kunden gedient, der sie ihren persönlichen Geschmack und ihre künstlerische Vision zu vermitteln suchten; aber sie konnten niemals ganz ihrer Aufnahme sicher sein und mußten sich oft mit der Hoffnung auf das Urteil der Nachwelt vertrösten. In unserer feedback-Kultur ist das anders. Das Publikum ist nicht mehr eine durch Adel, Geld oder Geschmack privilegierte Elite; es ist ein Massenpublikum, das den ganzen Erdball umfaßt. Das Entscheidende ist das Auftreten sowohl der Klassen als auch der vormals unterdrückten Rassen als Kulturkonsumenten auf der Bühne der Geschichte. Und sie sind es, diese neue Majorität von Konsumenten, die die Produktion der Kulturwerte kontrollieren und ihre Qualität bestimmen. Wie das im einzelnen vor sich geht, wie die

Thermostaten, die über die Geschmackstemperatur berichten, funktionieren, darüber bekommen wir wenig zu hören. Aber sie sind an der Arbeit, und sie werden mit großem Aufwand ständig verbessert und verfeinert. Die raffinierten statistischen Methoden der kulturellen Konjunkturforschung durch Gallup-Pools, Massenrundfragen, Hörerzahlanalyse, Auflagenauswertung, Publikumsanalyse nach Alter, Geschlecht, Einkommen und so fort, ermöglichen es den Produzenten der Massenkultur fast ebenso risikofrei zu arbeiten wie die Lebensversicherungsgesellschaften. Die Gesellschaft weiß, daß auf Grund statistischer Erwartung im nächsten Jahr rund sovieler Häuser abbrennen und rund sovieler Zwillinge auf die Welt kommen werden; und die Verleger von Bildwochenschriften und Gebrauchsromanen, die Produzenten von Durchschnittsfilmen und Durchschnittsprogrammen im Fernsehen und Radio, die Fabrikanten von Familienautos, Einheitswohnhäusern und Einheitsmöbeln für Jungverheiratete wissen innerhalb einer feststellbaren Fehlergrenze, was das Publikum will. Und wie die backfeed-Information anzeigt, will das Publikum überall dasselbe. Es gibt natürlich gewisse lokale Abweichungen und Fehlerquellen; aber im großen und ganzen will der Durchschnittskonsument auf unserem homogenisierten Erdball in einem erstaunlichen Ausmaß überall dasselbe - die gleiche Art von Vorhangsmustern und Lampenschirmen, die gleichen Kurzgeschichten in den Frauenzeitungen, die gleichen Schlager, Filmstars, Komiker und Rundfunkphilosophen. Schalten Sie Ihren Radioapparat auf eine beliebige Station auf der Erde ein und in der Mehrzahl der Fälle tropft aus dem Lautsprecher die gleiche Art von Beruhigungsmusik, der gleiche akustische Grießbrei heraus.

Wir sind beim gemeinsamen Nenner angelangt. Es scheint mir, daß der Prozeß, der uns auf ihn herunterbrachte, historisch vermeidbar war. Künstlerischer Geschmack, Unterscheidungsvermögen, Widerwille gegen das Billige und Empfänglichkeit für das Erlesene sind Eigenschaften, die potenziell wohl angeboren sind, aber wie jede andere potentielle Begabung einer mühseligen und geduldigen Schulung bedürfen, um sich entfalten zu können. Auf einzelnen Gebieten, wie Lebensstil, Inneneinrichtung, Gesellschaftsformen, bedarf es anscheinend sogar zweier oder

dreier Generationen privilegierten Daseins, um das zu werden, was man auf österreichisch so schön einen "kultivierten Menschen" nennt. Jede massive Erweiterung der Zahl der Nutznießer von Wirtschafts- und Kulturgütern zieht unvermeidlich eine vorübergehende Senkung des Lebensstils, für den die privilegierte Elite den Ton angab, nach sich. Und eine derartige explosive Erweiterung der Kulturbasis, wie sie in jüngsten Jahren durch die Massenbildungsmittel, die Verkürzung der Arbeits- und Zunahme der Mußezeit im Weltmaßstabe bewirkt wurde, mußte zu einer ebenso ruckartigen Senkung des Kulturniveaus führen. Mit anderen Worten, die Abschaffung der Elendsquartiere muß durch eine vorübergehende kulturelle Verelendung bezahlt werden. Darüber zu jammern ist müßig, aber ebenso müßig ist es, sich Illusionen über den angeborenen, künstlerischen Geschmack der Masse zu machen. Denn die wirtschaftliche Ausbeutung bedingt auch die Ausbeutung und Verelendung des Geschmacks und Lebensstils. Für dieses historische Unrecht zahlt unsere Gesellschaft jetzt ihre Buße, indem sie sich dem Geschmacksdiktat der kulturhungrigen Massen beugen muß, der Hunger ist da, aber die Gaumen sind noch ungeschult; daher die Kost, die man uns vorsetzt.

Ich möchte an dieser Stelle einem naheliegenden Einwand vorbeugen. Als ich den sogenannten natürlichen Geschmack der Massen eine Illusion nannte, hörte ich meine kunstgewerblich eingestellten Freunde, besonders in England, protestieren: und wie stehts mit der Kunst der Primitiven und den bodenständigen Gewerben und den Töpfern, den Handwebern und Glasbläsern des vorindustriellen Zeitalters? Darauf ist zu antworten, erstens, daß sie eben dem vor-industriellen Zeitalter angehörten und daß Versuche, die Geschichte rückgängig zu machen, sentimental und unrealistisch sind. In dem Tiroler Dorf, wo ich im Sommer lebe, wird kein bodenständiger Prophet die Bauern überzeugen, daß sie fortfahren sollen, ihre Truhen zu bemalen, anstatt sich Einbauschränke machen zu lassen. Die Inder vergötterten Ghandi und ghorchten jedem seiner Gebote - ausgenommen dem, das ihm am meisten am Herzen lag: daß sie Fabrikstoffe ablehnen und Khaki tragen sollen, das heißt, handgewobene Stoffe. Sie können sich das einfach nicht leisten - außer den reichen Abgeordneten

der Kongreßpartei - weil die Fabrikstoffe eben billiger sind. Das Handgewerbe ist überall im Aussterben begriffen und damit auch der handgewerbliche Geschmack; aber - und dies ist der Hauptpunkt - gab es denn wirklich einen handgewerblichen Geschmack der Massen bevor die Industrialisierung ihn angeblich zerstörte? Es ist Unsinn, zu behaupten, daß jeder Töpfer und Tischler ein Künstler war. Das meiste, was sie erzeugten, war grob und ungeschlacht, eine Tatsache, von der man sich in jedem kulturhistorischen Museum überzeugen kann, vorausgesetzt, daß man sich von der sentimental-antiquarisierenden Attitude befreit. Kunst und Handwerk der Primitiven waren auch damals das Gewerbe der Auserkorenen und mußten den gleichen langen Entwicklungsweg durchmachen - ob es sich nun um Höhlenmalereien oder gebrannte Vasen handelt - wie in späteren Zeiten. Lascaux und Altamira sind nicht spontane Manifestationen des urtümlichen Geschmacks, sondern die raffinierten Endprodukte einer Entwicklung, die Jahrhunderte und vielleicht Jahrtausende in Anspruch nahm.

Um zur Gegenwart zurückzukehren: Ist es wahr, so könnte man fragen, daß der Kitsch und die Kulturgreuel von den neuen Massenkonsumenten verlangt werden - oder werden sie in Wirklichkeit von den Produzenten und der Reklameindustrie den Massen aufgezwungen? Darauf ist erstens zu erwidern, daß sogar die Reklameindustrie thermostatisch darauf eingestellt ist, gerade solche Plakate und Schlagworte zu produzieren, auf die die Massen ansprechen - das heißt also, die dem Geschmack der Masse entsprechen; und zweitens, daß man keinem einreden kann, er soll sich von Grießbrei nähren, wenn er Besseres gewöhnt ist. Man kann das Radio abstellen; Tatsache ist, daß hunderte Millionen Hausfrauen, von Kalkutta bis New York, es den ganzen Tag eingeschaltet lassen, weil das Puree ihnen schmeckt. Die Existenzberechtigung des Kitsches besteht eben darin, daß er schmackhaft ist, weil er dem niedrigsten gemeinsamen Nenner entspricht. An der Amerikanisierung der Welt trägt nicht Amerika die Schuld, die Welt hat sich freiwillig kokakolonisiert.

Um die Situation zusammenzufassen: wir leben in einer Kultur, die sich in einem explosiven Tempo ausbreitet, gleichzeitig immer homogener und mehr stereotyp wird, und die thermo-

statisch von den neuen Konsumentenmassen kontrolliert wird. Wir müssen diesen Tatsachen ohne wehleidiges Raunzen aber auch ohne sentimentale Illusionen ins Auge sehn. Die Frage, die sich ergibt, ist, wie man die Übergangsperiode möglichst abkürzen und den gemeinsamen Nenner allmählich auf ein höheres Niveau bringen könnte. Die Vorbedingung dafür ist, daß wir aufhören, die Worte Massenproduktion und Massenkommunikationsmittel in einem abschätzigen und herablassenden Sinne zu gebrauchen. Da gibt es skandinavische Filme, wie die Ingmar Bergman's, die ein ebenso tiefes und vielleicht tieferes ästhetisches Erlebnis vermitteln als der Salzburger Jedermann, obgleich die ersteren von Millionen, der letztere hauptsächlich von Millionären genossen werden können. Die Porzellanfabriken von Meissen, Wedgwood, Delft sind schließlich und endlich Fabriken, auch wenn man bei dem Ausdruck errötet. Ich erwähne, daß die Inder sich weigern, weiter handgewobene Stoffe herzustellen, aber sie haben angefangen, Fabriksstoffe mit traditionellen und modernen Mustern herzustellen, die ästhetisch höchst beachtbar sind. Ebenso beachtbar sind die Massenprodukte englischer Tapetenfabriken. Zugegebenerweise, die kleine Unregelmäßigkeit in der alten Vase, das Kennzeichen der Individualität des Töpfers, werden wir vermissen müssen. Wir werden auf sie verzichten müssen, damit mehr Leute Vasen kaufen können, Leute, die nie eine Blume in einem Zimmer gesehen haben. Und schließlich entwickeln auch massenfabricierte Gegenstände, wie Motorräder und Aschenbecher, im Laufe der Zeit eine intime Persönlichkeit und es ist einfach unwahr, daß eine gute, moderne, skandinavische Vase ihrer mittelalterlichen Vorfahrin ästhetisch unterlegen ist, weil ihr die Beule von des Töpfers Hand fehlt.

Ein weiterer Grund zum Optimismus ist, daß es immer schöpferische Einzelgänger gegeben hat und geben wird, obgleich die Thermostaten deren Existenzberechtigung leugnen. Es ist ermutigend, festzustellen, daß die meistgelesenen modernen Dichter Englands - Eliot, Auden und Dylan Thomas, gerade die kompliziertesten und schwerstverständlichen sind. In meiner Kindheit sah man in allen guten Stuben Reproduktionen von Boecklin's Toteninsel, heute sieht man Van Gogh, Gauguin und Picasso. Literarische Außenseiter, wie Kafka und Joyce, Musil

und Doderer haben der Romanindustrie erfolgreiche Konkurrenz gemacht. Wenn man den gemeinsamen Nenner mit dem flachen Wasserspiegel in einem Reservoir vergleicht, dann sind diese erstaunlichen Erfolge esoterischer Einzelgänger wie sprühende Fontänen, die aus der glatten Fläche in die Höhe schießen. Sie sind vorerst noch vereinzelte Erscheinungen, doch sie müssen unvermeidlich eine allmähliche Hebung des Gesamtniveaus herbeiführen. Umsomehr, als ein Übermaß an Grießbrei zur natürlichen Sättigung führen muß; die rapide Zunahme der verfügbaren Mußstunden führt zu einer Verfeinerung des Unterscheidungsvermögens. Die Thermostaten deuten an, daß dieser Vorgang bereits eingesetzt hat, so der verzweifelte Schrei Hollywoods nach Qualität. Qualität entspringt nicht der Seelennot empfindsamer Filmproduzenten - er kommt aus den Selbstregulier-Apparaten, die anzeigen, daß höhere Qualität höhere Profite bringen wird. Niemals in der Vergangenheit gab es einen derartigen Hunger an schöpferischen Talenten in einem derartigen Massenpublikum.

Im Laufe der Nachkriegsjahre haben die Regierungen, Stadtgemeinden, Großindustrien und öffentliche Stiftungen allmählich einzusehen gelernt, daß Kultur kein Luxus ist und daß der Steuerzahler nicht von Brot allein lebt. Seltsamerweise sind es die kleinen Nationen, die den Weg wiesen. Der österreichische Staat und die Gemeinde Wien haben einen geradezu notorischen Ruf als Förderer der Künste sonst befänden wir uns heute nicht hier. Doch Komplimente gehören nicht zu meinem Ressort. Die Skandinavier sind vielleicht noch um einen Schritt weiter. Dort bekommen minderbemittelte Studenten, die nach bestandenen Examen eine Universität besuchen wollen, automatisch eine Staatsanleihe, die sie später in bequemen Raten abzahlen können. Und die skandinavischen Airlines befördert auf allen ihren internationalen Linien Studenten auf Bildungsreisen zu halben Preisen. In unserem verstockt konservativem England haben wir einen nationalen Radiosender, das Third Program, das die esoterischsten Produkte der Avantgardekunst, etwa vier Millionen Avantgardehörern in das Haus bringt. Was das materialistische Amerika betrifft, so hat ein junger Mensch, der Schriftsteller, Maler oder Käferforscher werden will, eine derartige Auswahl von Stipendien, Rockefeller- oder Fullbright-Subventionen, daß er schon halb vertrottelt sein muß, um es nicht weiterzubringen.

Die Förderung der Künste durch den Wohlfahrtsstaat und durch öffentliche Körperschaften hat gewiß seine Gefahren. Sie fördert eine gewisse Neigung zum Konformismus, zum Kunstbeamtentum. Doch scheint mir diese Gefahr ungleich geringer als die der Abhängigkeit des Künstlers von der Gunst eines Renaissance-Prinzen oder seiner Entmündigung durch den totalitären Staat. Die kombinierten Einflüsse des Wohlfahrtsstaates einerseits und andererseits der auf Geschäftsprofit abzielenden Selbstregulier-Mechanismen scheinen eine wohlbalancierte Entwicklung zu versprechen - eine Art Gegenstück auf dem Gebiete der Kultur, der gemischten Volkswirtschaft, in der Planung und freie Konkurrenz, kapitalistische und sozialistische Prinzipien sich die Waage halten.

Sie werden vielleicht finden, daß ich am Anfang meiner Bemerkungen etwas zu pessimistisch, am Ende etwas zu optimistisch war. Das kommt daher, daß ich zuerst zu schildern versuchte, wie es mit unserer Kultur steht und später, welche Entwicklungstendenzen ihr innewohnen. Eine sich selbst regulierende Kultur folgt schließlich den gleichen Gesetzen wie eine sich selbst regulierende Demokratie: das Volk kriegt die Regierung, die es verdient, und die Kultur, nach der es ihn dürstet. Denn die Demokratie ist an sich weder etwas Schönes, noch etwas Erhabenes; sie ist lediglich etwas Notwendiges. Aber die Geschichte lehrt, daß ihr, mehr als anderen Gesellschaftsformen, die potentielle Fähigkeit innewohnt, Explosionsprozesse in schöpferische Bahnen zu lenken und aus dem gemeinen Trachten des gemeinen Menschen das Schöne und Erhabene zu schaffen!"

- - -

Gemeinde Wien gibt neue große Kultursubventionen

=====

21. Juni (RK) Der städtische Kulturreferent Vizebürgermeister Mandl beantragte heute in der Sitzung des Wiener Stadtsenates Subventionen für kulturelle Vereinigungen und Institutionen in der Gesamthöhe von 3,808.000 Schilling. Der Wiener Gemeinderat wird in seiner nächsten Sitzung, die voraussichtlich Freitag, den 1. Juli, stattfindet, über diese Anträge endgültig entscheiden.

Es sollen erhalten: Gesellschaft bildender Künstler-Künstlerhaus 15.000 S, Künstlergruppe "Der Kreis" 3.000 S, Neuer Hagenbund 3.000 S, Österreichische Exlibrisgesellschaft 3.000 S, Vereinigung bildender Künstlerinnen 5.000 S, Wiener Secession 15.000 S, Hugo Breitner-Gesellschaft 5.000 S, Mozart-Gemeinde Wien 5.000 S, Österreichischer Arbeitersängerbund 20.000 S, Österreichisches Volksliedwerk 3.000 S, Sängerbund für Wien-Niederösterreich 15.000 S, Verband der Arbeitermusikvereine 20.000 S, Wiener Symphoniker zwei Millionen Schilling, Heimatmuseen 50.000 S, Österreichisches Komitee für internationalen Studienaustausch 10.000 S, Österreichische Kulturvereinigung Wien 5.000 S, Österreichischer Schachbund, Landesgruppe Wien 5.000 S, Verband Wiener Volksbildung 700.000 S, Verein der Freunde Carnuntums 5.000 S, Verein für Volkskunde 10.000 S, Geographische Gesellschaft 5.000 S, Geologische Gesellschaft 5.000 S, Gesellschaft für Wiener Theaterforschung 5.000 S, Grillparzer-Gesellschaft 5.000 S, Institut für Wissenschaft und Kunst 30.000 S, Landesverein für Höhlenkunde in Wien und Niederösterreich 3.000 S, Österreichischer Naturschutzbund 3.000 S, Österreichische Numismatische Gesellschaft 3.000 S, Österreichische Vereinigung für politische Wissenschaft 2.000 S, Österreichische verwaltungswissenschaftliche Vereinigung 2.000 S, Raimund-Gesellschaft 5.000 S, Sonnblickverein 5.000 S, Verein für Geschichte der Stadt Wien 10.000 S, Wiener Goethe-Verein 5.000 S, Wildgans-Gesellschaft 5.000 S, Institut für Wohnungs- und Haushaltforschung 8.000 S, Theodor Körner-Stiftungsfonds 250.000 S, Gesellschaft bildender Künstler-Künstlerhaus zur Gewinnung zusätzlichen Ausstellungs-

raumes 100.000 S, Notring der wissenschaftlichen Verbände Österreichs als Jubiläumsgabe anlässlich seines zehnjährigen Bestandes 100.000 S, Österreichischer Leichtathletikverband für die Durchführung des Internationalen Meetings in Wien im Anschluß an die Olympiade 1960 30.000 S, Österreichischer Wasserskiverband zur Durchführung der Europameisterschaften 1960 30.000 S.

Dazu kommen 300.000 S, die heute die Wiener Landesregierung für den Verein Wiener Kammeroper zur Durchführung von Sommer-spielen im Schönbrunner Schloßtheater als Förderungsbeitrag bewilligte.

- - -

Bürgermeister Jonas begrüßte Münchner Philharmoniker
=====

21. Juni (RK) Die Münchner Philharmoniker, die zu den Wiener Festwochen in unsere Stadt gekommen sind, wurden heute mittag in den neuen Repräsentationsräumen des Wiener Rathauses von Bürgermeister Jonas herzlich willkommen geheißen. Dem kleinen Empfang wohnten auch Vizebürgermeister Mandl und die Stadträte Bauer, Glaserer, Maria Jacobi und Lakowitsch bei. Als Erinnerungsgeschenk übergab der Bürgermeister dem künstlerischen Leiter und Dirigenten des Orchesters, Generalmusikdirektor Prof. Rieger, eine Statuette des Rosenkavaliers aus Augarten-Porzellan.

- - -

Die Trauerfeier für die drei Feuerwehrmänner
=====

21. Juni (RK) Heute nachmittag fand vor dem Gebäude der Zentralfeuerwache Am Hof die Trauerfeier für die drei in Ausübung ihres Dienstes am 10. Juni verunglückten Feuerwehrleute Georg Hofmeister, Johann Schippani und Otto Berschlinghofer statt. Unter den Trauergästen sah man Innenminister Afritsch, Bürgermeister Jonas, die Stadträte Sigmund und Schwaiger und Polizeipräsident Holaubek.

Vor den geöffneten Toren der Hauptfeuerwache, aus denen die großen Einsatzfahrzeuge der Feuerwehr mit ihren roten Kühlerhauben herausragten, standen, flankiert von zwei schwarzen Pylonen, die Särge. Sechs Feuerwehrleute hielten die Ehrenwache, davor hatten Abteilungen der Feuerwehr und der Polizei Aufstellung genommen.

Nach Ansprachen von Löschmeister Figl als Vertreter der Gewerkschaft und Oberbrandrat Dipl.-Ing. Hawelka hielt Bürgermeister Jonas die Trauerrede. Er wies darauf hin, daß die Wiener Feuerwehr leider nicht zum ersten Mal Verluste im Dienst erlitten hat. Immer war es bisher die Übermacht der Elemente, die Opfer gefordert hat. Diesmal ist es anders. Mit den Elementen ist die Feuerwehr fertig geworden, doch menschliche Unzulänglichkeit hat sich grausam ausgewirkt und drei Menschenleben ausgelöscht. Wir wollen hier, fuhr der Bürgermeister fort, an der Bahre der drei Opfer nicht von Schuld und Sühne reden. Was wir aber als eine harte und unmißverständliche Mahnung an alle Mitbürger aussprechen müssen, ist heute dies: es muß Schluß gemacht werden mit dem Übermut und mit der Verantwortungslosigkeit auf der Straße. Die moderne Technik darf nicht zum Fluch der Menschheit werden, sondern soll Hilfe und Erleichterung geben. Wer jedoch aus Leichtsinne und Gedankenlosigkeit das Leben eines Mitmenschen im Straßenverkehr auslöscht, stellt sich auf die gleiche Stufe mit gemeinen Mördern. Jedes Unglück soll möglichst vermieden werden, ein besonderer Schutz ist jedoch für die Angehörigen des öffentlichen Dienstes nötig, die im Interesse aller Mitbürger Hilfe leisten und dabei oft ihr Leben riskieren.

Von der Kirche Am Hof ertönte das Sterbeglöckchen als die schwarzen Sargwagen der Bestattung vorfuhren und die Särge aufnahmen. Die Feuerwehrkapelle intonierte den Trauermarsch von Beethoven, die Abteilungen der Feuerwehr und der Polizei salutierten: der letzte Gruß für die toten Kollegen.

Schweinehauptmarkt vom 21. Juni

=====

21. Juni (RK) Unverkauft von der Vorwoche Bulgarien
50 Stück. Neuzufuhren Inland: 5.205 Stück. Ausland: Bulgarien
351 Stück, DDR 25 Stück, Polen 598 Stück, Rumänien 100 Stück,
Ungarn 199 Stück. Gesamtauftrieb 6.528. Verkauft wurde alles.

Preise: Extremware 14.20 bis 14.50 S, 1. Qualität 13.80
bis 14.20 S, 2. Qualität 13.30 bis 13.80 S, 3. Qualität 12.80
bis 13.30 S, Zuchten 12 bis 12.50 S, Altschneider 11 bis 11.50 S.
Ausländische Schweine notierten: Bulgarien 12.50 bis 13.80 S,
Polen 13.40 bis 14 S, Ungarn 13.30 bis 14 S, DDR 13.80 S, Rumänien
13.50 bis 14 S. Marktverkehr: Der Durchschnittspreis für inlän-
dische Schweine erhöhte sich um 39 Groschen je Kilogramm und
beträgt nunmehr 13.59 S. Der Durchschnittspreis für ausländi-
sche Schweine erhöhte sich um 1 Groschen je Kilogramm und beträgt
nunmehr 13.47 S.

- - -